

Wöchentlich 5 Pf., monatlich 1.50 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4.25 M. evtl. Beleggeld. Auslandsbestellung 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Holt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Witz“, „Frauenstimme“, „Lachst“, „Bild in die Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einzige tägliche Kampfbroschüre des Völkischen Kampfes. „Kleine Anzeigen“ des Völkischen Kampfes. „Kleine Anzeigen“ des Völkischen Kampfes. „Kleine Anzeigen“ des Völkischen Kampfes.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 222-227 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37528. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Poststr. 65. — Postkonto-Gesellschaft, Expeditionskasse Lindenstr. 3

Diebe im Juwelenladen.

28 Ringe im Wert von 200 000 Mark erbeutet.

Einer der größten Juwelendiebstähle, die jemals in Berlin verübt wurden, hat sich am gestrigen Mittwoch in einem bekannten Juweliergeschäft unter den Linden ereignet. Dem Geschäft wurden 28 Platinbrillantringe im Wert von 200 000 M. gestohlen. Bereits am Tage vorher war demselben Geschäft ein Ring im Wert von 12 000 M. gestohlen worden.

Zwei gut gekleidete Herren, anscheinend Amerikaner, die nur gesprochen Deutsch sprachen, betraten den Laden, und einer von ihnen, der kleinere, gab zu verstehen, daß er eine Krawattennadel zu kaufen wünschte. Er nahm am Ladentisch Platz und legte seine Handschuhe und einen Stockschirm auf die Platte. Sein Begleiter, der viel größer war, stand zunächst neben ihm, entfernte sich dann aber und schlich in die Auslagen einer Vitrine vertieft. Diese Vitrine, die genau der Kasse gegenüber steht, enthält verschiedene Fächer, in denen Samitablen mit Schmuckstücken aufbewahrt werden. Jedes Fach wird durch eine Glasplatte geschlossen. Der kleinere Kunde kaufte nach längerem Zögern eine Krawattennadel für 26 M. und bezahlte mit einem Tausendmarkschein, wodurch natürlich eine Verzögerung der Abfertigung durch das Wechseln eintrat. Inzwischen war der größere nicht von der Vitrine gewichen, an die er sich mit dem Rücken schenkenbar ganz uninteressiert anlehnte. Als nach Abfertigung des Käufers die Angestellte das Tablett mit den Krawattennadeln in die Vitrine zurücklegen wollte, hielt der größere Mann sie davon ab und bemerkte, daß er selbst auch eine Nadel ausfinden wollte. Nachdem sein Gefährte bezahlt hatte, verließen beide das Geschäft, und die Verkäuferin wunderte sich nach, daß der andere offenbar keine Kaufabsicht aufgegeben hatte. Handschuhe und Stockschirm des einen Kunden waren auf dem Ladentisch vergessen worden. Einer der Angestellten lief den Kunden nach, um sie auf die Vergeßlichkeit aufmerksam zu machen. Da kamen die beiden auch schon zurück und nahmen ihr Eigentum an der Tür in Empfang. Als nun die Verkäuferin das Tablett mit den Nadeln in die Vitrine zurückstellte, fiel ihr

das Fehlen eines anderen Tablett auf, auf dem sich 28 kostbare Ringe befanden hatten.

Sie glaubte aber, daß die Platte in der Registratur oder einer anderen Stelle des Betriebes sei und sagte zunächst nichts. Erst bei einer späteren Nachfrage stellte es sich heraus, daß der größere der Kunden das ganze Tablett mit den Ringen gestohlen hatte. Der Wert der entwendeten Ringe beträgt annähernd 200 000 M. Allen Anschein nach hat der Amerikaner, der sich mit dem Rücken gegen das Schränkchen lehnte, es verstanden, unbemerkt die Glasplatte zu öffnen und das Tablett mit dem Inhalt herauszuschleichen. Wie geschickt der Dieb, offenbar ein internationaler „Fachmann“, zu Werke gegangen ist, sieht man schon daraus, daß keiner der nur lose eingesteckten Ringe beim Herausnehmen des Tablett ins Gleiten kam und herunterfiel. Daß der kleinere der Männer Handschuhe und Schirm liegen ließ, ist sicher auch nur ein Trick gewesen. Die beiden Fremden standen im Anfang der vierziger Jahre.

Schon am Tage zuvor, am Dienstag, wurde

daselbe Geschäft von einem anderen Ladendieb um einen wertvollen Ring bestohlen.

Es erschien dort ein Mann, der sich „Martelec“ nannte und angab, daß er in der französischen Botschaft zu arbeiten sei. Er sprach nur französisch, legte eine mit Brillanten besetzte Platinherrennadel auf den Tisch und bat, sie ihm gegen einen gleichwertigen Brillantring umzuwechseln. Man legte ihm ein Tablett mit Ringen — zufällig daselbe, daß am Mittwoch dann gestohlen wurde — vor, der Kunde konnte sich aber nicht entschließen, und aus dem Geschäft wurde er nur losgelassen. Aufgestellt um den Kunden herumstanden, war es ihm doch möglich, mit einem Taschenspielertrick einen der echten Ringe mit einer gut gearbeiteten aber wertlosen französischen Bijouterie zu vertauschen. Der Ring, den er erbeutete, hat einen Stein im Gewicht von 6,12 Karat und ist 12 000 M. wert. Der „Umtausch“ wurde erst entdeckt, als der Kunde sich schon entfernt hatte. Ob zwischen den beiden Diebstählen ein Zusammenhang besteht, läßt sich nicht sagen. In der französischen Botschaft ist von einem Herrn „Martelec“ natürlich nichts bekannt. Dieser Ladendieb ist sicher auch ein internationaler Gauner. Für die Ermittlung der drei Diebe und die Wiederbeschaffung der gestohlenen Juwelen hat das Geschäft eine Belohnung von 10 000 M. ausgesetzt. Mitteilungen zur Aufklärung erbittet Kriminalkommissar Albrecht im Polizeipräsidium.



Hochwasser der Ruhr
Der Sturm, der dieser Tage über Norddeutschland wütete, hat die Ruhr über die Ufer treten lassen und die anliegenden Ländereien überschwemmt. — Vom Wasser umspülte Häuser bei Essen.



Der Kampf um die Arbeitsstatt.

Gerüchte im Industriegebiet. — Vermittler der Reichsregierung.

Ein rechtsparteiliches Morgenblatt behauptet, Reichsaußenminister Dr. Stresemann werde die Persönlichkeit von besonderer Autorität sein, die für die Reichsregierung einen leichten Vermittlungsversuch im Ruhrkampf unternehmen werde. Ein Mittagsblatt nennt dafür den Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons. Beide Meldungen werden von der Reichsregierung als unzutreffend erklärt. Es wird jedoch nicht angegeben, welche Persönlichkeit für diese Aktion in Aussicht genommen ist.

Unsinnige Gerüchte.

Essen, 29. November. (Eigenbericht.)

In der Presse werden Gerüchte verbreitet, wonach die Gewerkschaften die Verklündung eines Generalstreiks planen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß der Deutsche Metallarbeiterverband in Uebereinstimmung mit den anderen am Ruhrkonflikt beteiligten Gewerkschaften seine Bereitschaft erklärt hat, den Vorschlag des Regierungspräsidenten Bergemann anzunehmen. Dieser Vorschlag geht bekanntlich darauf hin, die Arbeit sofort zu den alten Bedingungen wieder aufzunehmen, vorbehaltlich der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts. Es kann also keine Rede davon sein, daß irgendwie eine Streikaktion geplant wäre.

Der fingierte Raubüberfall Die „Bettelprinzess“

Berichte 2. Seite

Im übrigen ist der Deutsche Metallarbeiterverband finanziell stark genug, um die Bewegung aus eigenen Mitteln zu führen. Er hat also nie daran gedacht, und denkt auch jetzt nicht daran, irgendeine Hilfe der anderen Gewerkschaften in Anspruch zu nehmen.

Die Verhandlungen vom Dienstag.

Düsseldorf, 29. November. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen haben mit einigen Unterbrechungen bis in die siedende Abendstunde hinein gedauert. Um die Mittagszeit luden beide Seiten einen größeren Kreis ins Regierungsgebäude ein, damit er in jedem Stadium der Verhandlung mit zur Entscheidung herangezogen werden konnte. Wenn es auch diesmal zu keinem praktischen Ergebnis kam, so hauptsächlich aus folgendem Grunde:

Die Unternehmervertreter verlangen über den verbindlich erklärten Schiedsspruch hinweg ein definitives, das heißt ein Lohnabkommen auf möglichst lange Dauer, ganz gleich, wie das Urteil des Reichsarbeitsgerichts über den verbindlich erklärten Schiedsspruch ausfällt. Den verbindlich erklärten Schiedsspruch wollen sie auf irgendeine Weise unter allen Umständen aus der Welt schaffen, angeblich, weil es für sie wirtschaftlich nicht tragbar sei. Daß dieser Vorwand selbst durch die immerwährende Wiederholung nicht zur Wahrheit wird, geht schon daraus hervor, daß die geforderte Lohnerhöhung, die der Schiedsspruch bringt, nach der gewerkschaftlichen Nachrechnung nicht mehr als 12 1/2 Millionen Mark im Jahr ausmacht, also etwa soviel, wie eines der großen Eisenwerke in seiner Jahresbilanz verliert. Die Unternehmervertreter bestehen darauf, daß der Lohn auf lange Frist vor der Eröffnung der Betriebe festgesetzt werden müsse. Wie weit die Unternehmer mit ihrem Lohnangebot für das neugeplante Abkommen an

die Sätze des Schiedspruches herangehen wollen, ist nicht sicher zu erkennen. Man geht jedoch nicht fehl, wenn man annimmt, daß sich ihr Angebot in den Grenzen ihres Vorschlages von der letzten Woche halten wird, also allerhöchstens 30 Proz. der Sätze des Schiedspruches. Auf einen solchen Vorschlag einzugehen ist den Gewerkschaften ganz unmöglich.

Die Gewerkschaftsvertreter erklärten, daß der Vorschlag des Regierungspräsidenten von letzter Woche nach wie vor für sie die Grundlage der Verständigung bilde. Dieser Vorschlag besteht, wie wohl noch erinnerlich sein dürfte, darin:

Anerkennung und Durchführung des verbindlich erklärten Schiedspruches. Und um ja kein Hindernis für die Wiederaufnahme der Arbeit zu bilden, haben sich die Gewerkschaftsvertreter bereit erklärt, von der Forderung auf Nachzahlung des Lohnes bis zum Tage der Urteilsverkündung durch das Reichsarbeitsgericht abzusehen und besonders die Laufdauer des Schiedspruches um ein Jahr, bis auf den 31. März 1929, zu verkürzen.

Diese Konzeptionen konnten die Gewerkschaften nicht noch vermehren, um ihrer an sich schon schlecht entworfenen Kollegen und um des Schlichtungswesens willen. Den Unternehmern ging es auch jetzt noch vor allem um die Befestigung des Schiedspruches.

Man kam sich daher nach tagelanger Verhandlung nicht näher als in der vorigen Woche. Dennoch wollten die Gewerkschaftsvertreter den Faden, so dünn er auch war, nicht abreißen lassen, weil es ihnen ihr Verantwortungsgesühl verbietet, irgendeine Möglichkeit auszuschließen, um diesen für die deutsche Wirtschaft so unheilvollen Konflikt zu beenden. So waren die Gewerkschaftsvertreter auch noch zu weiteren Verhandlungen bereit, obwohl die Aussicht, zu einem Ergebnis zu kommen, verhältnismäßig gering war.

Neuer Schiedspruch für Hagen-Schwelm.

Arbeiter nehmen an, Unternehmer lehnen ab!

Die Lohnverhandlungen in der Metallindustrie im Hagen-Schwelmer Bezirk, die Mittwoch vormittag im Reichsarbeitsministerium begonnen haben, sind erst gegen Mitternacht beendet worden. Es ist unter Aufhebung des Schiedspruches des Schlichters von Westfalen ein neuer Schiedspruch zustande gekommen, der von den Vertretern der Arbeiter sofort angenommen und dessen Verbindlichkeitserklärung beantragt wurde.

Die Unternehmervertreter jedoch haben den Schiedspruch abgelehnt. Dieser Schiedspruch sieht vor, daß das bisherige Lohnabkommen am 1. Dezember 1928 wieder in Kraft treten, aber sofort eine Erhöhung der Spitzenlöhne um zwei Pfennig bringen soll, während nach dem ersten Schiedspruch diese Lohnerhöhung ab 1. April 1929 erfolgen sollte.

Wie U. L. meldet, hat sich der Arbeitgeberverband für den Fall der Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die von seinen Mitgliedern ausgesprochenen Kündigungen zurückgenommen werden.

Der Reichsarbeitsminister hat heute mittag den Schiedspruch über die Lohnarbeitsverhältnisse im Bezirk der märkischen Metallindustrie Hagen-Schwelm für verbindlich erklärt.

Der neue Botschafter in Moskau.

von Dirksen ernannt.

Der Reichspräsident hat den Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Dr. v. Dirksen, zum deutschen Botschafter in Moskau ernannt.

Die „Bettelprinzess“.

Oder: „Der ausgeträumte Hohenzollerntraum“.

Wie ich Mutter nach dem Vater fragte, sagte sie: „Es geht dich nichts an“! Die kleine Prinzessin schimpfte mich aber immer „Bettelprinzess“.
(Martha Barth im Erzürter Prozeß.)

Die „Bettelprinzess“, das uneheliche Kind des adligen Forstassessors — der richtige Name ist nicht bekannt geworden —, hat sich ungewollt an der Gesellschaft für das Unrecht, das ihr geschähen, gerächt. Domela war ein nicht wieder gut zu machender Schlag für das Ansehen der Hohenzollern, sein weiblicher Kollege bedeutete dies nicht minder. Und beide Mäse gebührt Erfurt das historische Verdienst, die Hohenzollern-Berichter entlarvt und sie in ihrer ganzen Väterlichkeit gezeigt zu haben. War das erstmal das feudale Hotel Kossenhafens Ausgangspunkt der Hohenzollern-Legende, so hat sie diesmal bei der einseitigen Spitzelerei, der Puhmacherin, ihren Anfang genommen.

Natürlich mußte der Skandal auf das unerlässliche Mindestmaß eingeschränkt werden. Die Suggestion von Doorn und Dels ist immer noch zu groß, um den Gerichtssaal zum Tribunal über die Hohenzollern-Berichter werden zu lassen. So wurden beide Domela-Prozesse abgewürgt: In Köln unter dem Vorwande, die Geschädigten wohnen zu weit, um sie als Zeugen kommen zu lassen; in Erfurt... Ja, weshalb in Erfurt? Ein Jahr lang sah die „Hochstaplerin“ in Untersuchungshaft. Der Untersuchungsrichter schien unermüdet im Freilegen aller Fäden, die von Martha Barth, alias Prinzessin Margarete von Preußen zu den verschiedensten Leuten führten — die Akten könnten hier von etwas erzählen. Zwei Jahre dauerte es, bis Martha Barth vor ihren Richtern erschien — und was blieb übrig? Sieht man von der gerupften Puhmacherin ab, nichts mehr als eine Sappalle. Ein großer Teil der Geschädigten hat es wohlweislich vorgezogen, im Dunkel seiner Hohenzollern-Berichterung geborgen zu bleiben. Von ihnen allen blieb nur der beschämte Burschenschaftler, der Arzt, der Kanaster, der von der „Prinzessin“ betrogen sein wollte, abgesehen der Wert der von ihr empfangenen Geschenke seine Darlehen an die Höhe überwarf. Mit wievielen Hohenzollern-Gläubigen mag er die prinzipielle Huld der Martha Barth geteilt haben. Sie hatte ein weites Herz für Männer.

Dies die gesellschaftliche Seite des Martha Barth-Prozesses. Und die rein menschliche? „Bettelprinzess“ nannte die Bierzebnährige der Stiefvater. Das war die zweite Dosis Gift; die erste hatte ihr die Lante eingegeben, als sie ihr das Geheimnis ihrer Abstammung offenbarte. Alles Weitere war nur die folgerichtige Entwicklung ihrer Winderwertigkeitsgefühle — bedingt durch die uneheliche Geburt und ihres Geltungsdranges — hin zum Adel. Sie, Tochter eines Freiherrn von Preusch-Brandenstein — Röhlerin?! Nein! Sie gehört in fürstliche Häuser. So wurde sie deren Dienerin. In Wirklichkeit diente sie bloß der Idee ihrer adligen Herkunft. Sie lebte ihren wahren Wunschtraum, so gut sie konnte: teilte sie nicht den Tisch, so das Recht ihrer Herrschaft, gab ihr uneheliche Kinder — wor sie ja leicht ein solches — spielte die Dame, machte auf den Namen der Mütter ihrer Kinder Einkäufe, und erntete Gefängnisstrafe. Hatte

Der fingierte Raubüberfall.

Brandstiftung zur Verdeckung von Unterschlagungen.

Unter großem Andrang des Publikums begann heute früh der Brandstiftungsprozeß gegen die Buchhalterin Helene H. vor dem Schwurgericht III. Die Angeklagte, eine schlanke, unverheiratete Frau im Alter von 29 Jahren, von gutem Aussehen hat bei der Mercedes-Bureaueigenschaft in der Bismarckstraße in den Jahren 1925 bis 1927 Unterschlagungen in Höhe von 12 500 M. begangen und am 30. Dezember 1927 zur Verdeckung ihrer Verurteilungen nach Geschäftsschluß die Belege aufgebaut und in Brand geschickt. Als das Feuer die Möbel ergriff, so daß das bewohnte Gebäude in Gefahr geriet, riefte sie auf den Flur, schrie um Hilfe und behauptete, daß sie von Räubern überfallen worden sei.

Die Kassiererin gab zunächst auch zu, die umfangreichen Unterschlagungen zum größten Teil nur für sich verübt zu haben. Später hat sie ihre Geständnisse widerrufen und den Hauptanteil an den unterschlagenen Summen auf Rechnung ihrer im Sommer vorigen Jahres verstorbenen Kollegin Grützel geschoben. Bei dieser Darstellung blieb sie auch heute vor Gericht. Landgerichtsdirektor Friedmann bleibt der Angeklagten vor, daß sie wiederholt mit ihren Angaben gewechselt habe und daß es häßlich wäre, wenn sie wahrheitswidrig eine Lüge, die sich nicht mehr verteidigen könne, beschuldigte. Auf Veranlassung von Rechtsanwalt Walter Bahn sind zur Begutachtung der Angeklagten eine Reihe von medizinischen Sachverständigen geladen. Die Angeklagte behauptete, keine Unterschlagungen begangen, sondern die fehlenden Summen als Vorkäufe der Kasse entnommen zu haben. Für sich selbst nur einen kleinen Teil davon. Das übrige Geld habe sie einem inzwischen verstorbenen Fräulein G. gegeben. Regelmäßig habe sie Zettel als Belege für die Vorkäufe in die Kasse hineingelegt. Auf die Frage, wie die Unterschlagungen so lange verdeckt werden konnten, gab die Angeklagte an, daß die Kasse nie revidiert wurde. Sie habe auch Eingänge erst in dem nächsten Monat verbucht und Ausgaben für den folgenden Monat umgekehrt schon im Monat vorher so daß nichts bemerkt wurde. Vorl.: Wie konnten die „Vorkäufe“ die hohe Summe von 12 500 M. annehmen? Angekl.: Ich hoffte immer, daß Fräulein G. alles zurückzahlen werde. Sie hatte es versprochen.

Vorl.: Wie sollte sie das bei ihrem kleinen Gehalt von 250 M. monatlich machen? Angekl.: Sie hatte das Geld ja nicht!

für sich gebraucht und sollte es zurückbekommen. Ich möchte aber Näheres nicht angeben, um sie nicht noch mehr zu belasten. Ich müßte jemand anderes sonst hineinziehen. Der würde das alles aber abstreiten und ich stände als Lügnerin da. Die Tote kann ja keine Strafe mehr treffen. Ich habe das Geld herausgegeben und bin dafür verantwortlich. Vorl.: Es ist ein erheblicher Unterschied, ob Sie das Geld selbst verbraucht haben, um ein gutes Leben zu führen, oder ob Sie es für andere verwendet haben. Angekl.: Ich habe für Fräulein G. 10 200 M. herausgegeben und für mich nur 2300 M. verbraucht. Vorl.: Bei der ersten polizeilichen Vernehmung haben Sie angegeben, daß auf das Konto von Fräulein G. nur 500 M. kämen, daß Ihr Bruder, der bei der Polizei beschäftigt war und wegen Unregelmäßigkeiten entlassen worden ist, etwa 2000 M. bekommen hätte, daß Sie den Rest für Reisen, Kleidung und Anschaffungen verbraucht haben. Als Sie dann in Freiheit waren, haben Sie alles als nicht wahr widerrufen. Sie hätten das alles so aus Angst gesagt und gar kein luxuriöses Leben geführt. Ihr Bruder habe nur 700 M. bekommen. Angekl.: Nach dem Tode von Fräulein G. erschien ein Herr Kauscher bei mir im Bureau und legte mir Schuldscheine von der Toten vor, über 2500 M. Er verlangte Bezahlung, sonst würde er die Unterschlagungen anzeigen. Ich habe das zuerst nicht geglaubt, weil ich Fräulein G. nicht belästigen wollte. Vorl.: Sie hatten die G. doch schon längst belastet. Dieser Herr Kauscher ist nicht aufzufinden gewesen. Angekl.: Ich will darüber nichts Weiteres sagen. Vorl.: Sie haben doch selbst zugegeben, daß Sie Geschenke gemacht haben, u. a. an einige Männer, mit denen Sie in Beziehungen standen. Dann haben Sie doch auch eine Möbel-einrichtung für 2000 M. gekauft?

Zu der Hauptanklage der Brandstiftung, zu der auch noch eine Anklage wegen Sachbeschädigung durch Zerschneiden der Telefonleitungen hinzukommt, äußerte sich die Angeklagte, daß sie aus Angst, daß nach dem Tode des Fräulein G. der Fehlbetrag nicht gedeckt werden konnte, auf die Idee gekommen sei, die Belege zu verbrennen. Sie habe die Zettel zusammengebündelt und angezündet. Plötzlich sei eine Flamme hochgeschlagen und sie habe den Kopf verloren. Wie sich dann alles mit dem fingierten Raubüberfall entwickelt habe, könne sie jetzt gar nicht mehr sagen. Es wurde dann in die Beweisaufnahme eingetreten und zunächst die Mutter der Angeklagten vernommen.

In Kirchhain.

Der Landrat von Gilsa wurde seines Amtes enthoben, weil er militärische Übungen bewaffneter Bataillone begünstigte.



Wer unter dem Schirm des Landrats sitzt, und unter dem Schatten des Gewaltigen schreiet, Der spricht zu diesem Herrn: Deine Zurechtweisung beim nächsten Puffsch bist Du, auf den ich hoffe!

(Frei nach dem 91. Psalm.)

aus Moskau, in Darmstadt wohnhaft. Die Verhandlung dauerte bis in die späten Abendstunden. Das Gericht erkannte gegen Zimmer auf 8 Monate Gefängnis abzüglich 4 Monaten Untersuchungshaft und eine Geldstrafe von 702 400 M., die im Unvermögensfalle mit 10 Monaten Gefängnis zu verbüßen ist. Gegen Leng wurden 600 M. Geldstrafe ausgesprochen, erst 2 Monate Gefängnis. Rothstein und Bolotin wurden freigesprochen. Der Antrag des Verteidigers auf Aufhebung des Haftbefehls gegen Zimmer wurde abgelehnt. Ferner wurde auf die Einziehung des Wertes erkannt.

Leichenfund am Schiffahrtskanal.

Mord oder Selbstmord?

Ein verdächtiger Leichenfund rief heute vormittag die Berliner Mordkommission nach der Kieler Straße im Norden Berlins.

Passanten entdeckten an der Böschung des Spandauer Schiffahrtskanals nicht an der Sellenbrücke den Körper eines Mannes. Der Kopf war stark mit Blut besudelt. Die Polizei und ein Arzt wurden benachrichtigt, die den Tod des Unbekannten feststellten. Verschiedene Umstände geben zu dem Verdacht Anlaß, daß der Mann, der Chauffeurkleidung trug einem Verdachten zum Opfer gefallen sei. Die Mordkommission wurde darauf benachrichtigt, die unter Leitung des Kriminalkommissars Dr. Annuschat, alsbald am Fundort eintraf. Wie jetzt festgestellt wurde, hatte der Tote, der als ein 43jähriger Drohschiffbauhelfer Karl Schiniska aus der Elbasser Straße 71 ermittelt wurde, eine Schußwunde im Kopf. Der Schußkanal verläuft von der Stirn schräg nach oben. Zuerst lag die Vermutung nahe, daß Sch. selbst Hand an sich gelegt hatte, doch wurde weder bei der Leiche noch in der näheren Umgebung eine Waffe gefunden. Man nimmt deshalb an, daß Schiniska erschossen worden ist.

Die Polizei ist zurzeit mit weiteren Feststellungen beschäftigt.

sie kein Anrecht auf den Namen? Nirgends fand sie Ruhe. Sie erklimmte eine Stufe der feudalen Rangordnung nach der anderen, immer näher rückte sie der Quelle des Hohenzollernglanzes, dem kaiserlichen Hause selbst. Durch die Gnade der Puhmacherin Herold war ihre Kindheitssehnsucht erfüllt: sie wurde selbst Prinzessin. Traum war nun Wirklichkeit, Dichtung Wahrheit.

Der Wunschtraum der Frau Herold bewegte sich gewissermaßen um den entgegengesetzten Pol wie der Wunschtraum der Martha Barth. Gipsfalle er bei dieser im Prinzessinnendasein, so bei jener im Dienen. Sie war die Verkörperung des Unteranen, dieser blinden, gehorsamen, demütigen, unterwürfigen, gläubigen Arcatur. Martha Barth, die falsche Hohenzollernprinzessin brachte ihr die Erfüllung des Wunschtraumes ihres Lebens.

Man mag für die Martha Barth nicht viel übrig haben. Ihre Schlussworte klangen aber menschlich-schlicht: „Ich schrieb die Briefe an den Vater meines Kindes“, sagte sie, „weil ich nicht wollte, daß es in der Welt so herumgestoßen werde wie ich.“ Wie wäre es, wenn ihre adligen Verwandten sich ihrer erinnern wollten? Es ist ja in fürstlichen Häusern früher einmal üblich gewesen, sich ihrer Postkarte anzunehmen. So wäre ihr und ihrer Mutter, der ehemaligen Beistehenden des Herrn von und zu... gehalten. Um wieviel menschlicher ist doch jener einfache Eisenbahnangestellte. Er adoptiert ohne viel zu fragen das Kind des adligen Herrn. Dieser läßt Mutter und Kind im Stich.
L. R.

Familientragedien.

Aus den Familiennachrichten eines bürgerlichen Blattes.

I.

Bekanntmachung

August Bruns zu Hohenlohe-Dehringen, Berlin-Grünevald, Humboldtstraße 20, ist durch Beschluß des Amtsgerichts Coln vom 1. 3. 1928 — 3. F. 1. M. — wegen Verschwendung entmündigt. Die für die Rechtswirksamkeit von Schuldscheindarlehen des Entmündigten erforderliche Zustimmung kann ich nicht erteilen, da Mittel zur Befriedigung von solchen in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehen.

Das Urteil ist im Reichsanzeiger Nr. 61 vom 12. März 1928, Seite 4, veröffentlicht worden.

II.

Berichtigung!

Die am 15. d. M. erscheinende Todesanzeige der todtlich verstorbenen Frau

Gertrud St.

aus Beuthen, O.-S., beharf infolgedessen einer Berichtigung, als ihre Mutter, Frau Pandirichs Hedwig M. nicht Beuthen, Wilschhofstraße, sondern

Beuthen-Charlottenburg, Sobellstraße 15-18,

wohnt.

Arthur St.

nebst Töchterchen.

Beuthen, O.-S., den 26. November 1928.

Beide Anzeigen sind wörtlich der Anzeigenrubrik „Familiennachrichten“ der „Vossischen Zeitung“ vom 29. November 1928 entnommen.

Millionenstrafen für Spritschieber.

Am 28. Juli 1928 wurde der Inhaber der im Jahre 1927 in Arheilgen bei Darmstadt gegründeten Firma Zimbo u. Co., O. m. b. H., der im Kreis Milna geborene Kaufmann Paul Zimbo, unter dem Verdacht des Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz verhaftet. Der dem Reich hinterzogene Betrag wird auf 1 950 056 M. beziffert. Mit Zimbo saßen gestern auf der Anklagebank der Brennermeister Ferdinand Leng aus Röhlingen in Unterfranken, der Kaufmann Hermann Rothstein aus Frankfurt a. M. und der Brenner Samuel Bolotin

Curt Biging:

Von der Ostsee zum Eismeer

Bericht von einer Lapplandfahrt.

Das Wetter in Helsingfors ist auch in der schönen Jahreszeit oft genug echter April. Eben noch scheint die Sonne, da jagen graue Wolken daher, kalte Schauer ergießen sich vom Himmel, der Wind peitscht unangenehm frostig, die feuchte Luft durchdringt alle Kleider. Ueberhaupt ist das Klima in Helsingfors ein eigenes Kapitel, wie überall hier an der Küste, und die bedrohliche Zunahme der Tuberkulose in Finnland ist nicht zum wenigsten die Folge der Bitterung.

Der Zug nach Norden ist mäßig besetzt. Der Reiseverkehr auf größere Strecken ist nicht bedeutend, es ist kaum zu begreifen, wie die Eisenbahn existieren kann. Unter prasselndem Regen fährt der Zug aus dem immerhin pompösen Bahnhof, nach einer knappen Viertelstunde leuchtet die Sonne wieder über der grünen Landschaft.

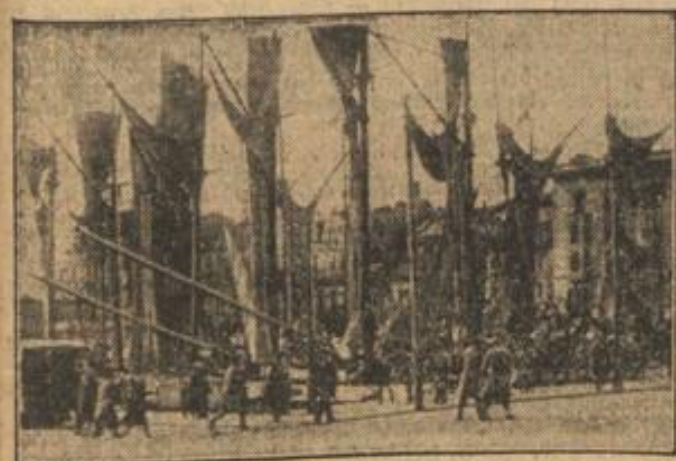
Niedrige Wälder aus Birken und Kiefern und Unterholz säumen die Gleise. Zu beiden Seiten begleiten Reile auf Reile hölzerne Gatter den Weg. Finnland ist das Land der Einzäunungen, aber diese dienen nicht der Betonung des Eigentumsbegriffes, sondern der Fernhaltung des lieben Viehs. Der Wald ist viel mit Gestein durchsetzt, aus Moränen winkt bunt eine reichhaltige Flora. Spärlich nur ist das bestellte Land, tiefe Entwässerungsgräben halten es einigermaßen trocken; es ist nicht leicht in Finnland, den Acker zu bebauen. Suomi — Sumpfland — der Name besteht zu Recht, um so mehr, je weiter man nach Norden kommt. Kleinere und größere Ortschaften wechseln in ziemlich großen Zwischenräumen ab, blaue Seen begleiten die Bahn, ganze Inseln von Holzstöcken harren am Ufer ihrer Verarbeitung. Bei längerem Aufenthalt geht man in das einfache Bahnhofsgebäude und nimmt eine ebenso einfache Mahlzeit ein: süße Milch, saure Milch, Obstspeisen, Butterbrot und belegte Brote sind das Uebliche. Der Speisemagen wird nicht sehr in Anspruch genommen, man trinkt darin höchstens seinen Tee oder Kaffee. Ueberhaupt lebt der Finnländer außerordentlich bescheiden; er wohnt auch sehr bescheiden — das hängt mit den Preisen für Wohnungsbau zusammen —, nur in der Kleidung legt er Wert auf Sitz und Qualität. Allerdings sind beste Stoffe in Finnland auffallend billig.

Stunde auf Stunde rollt der Zug immer durch dieselbe Landschaft. Sie ändert sich, je weiter man nach Norden kommt, in der Dichte der Besiedlung, die mit der Länge der Strecken immer kümmerlicher wird. Die Uhr zeigt die einbrechende Nacht, aber es will nicht dunkel werden; man muß die Vorhänge fest zusperrern, wenn man schlafen will. In den ersten Wochen hat man in Finnland im Sommer einen schlechten Schlaf, man kann sich nicht so schnell an die Heiligkeit der Nächte gewöhnen, und man vermischt oft überall verdunkelte Vorhänge, die dem Mitteleuropäer hier den Schlummer möglich machen könnten. Am Morgen ist der Zug in Oulu, das durch die Stromschnellen des gleichnamigen Flusses berühmt ist. Hin und wieder schimmert die See im Westen, die Bahn fährt über hundert Kilometer an der Küste entlang.

Die letzte Eisenbahnstation.

Um die Mittagszeit hält die Lokomotive in Rovaniemi, dem Endpunkt, etwa zweihundert Kilometer nördlich vom nördlichsten Strand der Ostsee. Von hier aus geht es nur noch mit dem Auto weiter. Ueber 500 Kilometer Chaussee trennen den Reisenden noch vom Eismeer. Rovaniemi am Kemifluß ist eine aufstrebende Ortschaft mit einer verheißungsvollen Zukunft. Großer Markt wird hier abgehalten, ein ausgedehntes Hinterland muß von hier aus versorgt werden. Unter zehn Einwohnern sind neun Händler, produktiv wird hier wenig geerntet, der Zwischenhandel wirft mehr ab.

Zwei Autokolonnen fahren gen Morgen: die Post und die Lapplandzug. Beide führen ausgezeichnete Brockwagen-Bagen vom Autobustyp ohne Decke. Die Federung ist gut, die



Harfenbild aus Helsingfors.

Eige sind bequem, man übersteht die zwölfstündige Tour bis Joala (206 Kilometer) ohne jede Unbehaglichkeit. Die Fahrstraße ist nach dem Maßstab deutscher Wege nicht hervorstechend, aber sie genügt in jeder Hinsicht den Anforderungen, die man an eine brauchbare Autostraße durch wenig bebauten Land stellen kann. Niveauunterschiede werden nicht ausgeglichen, man müßte das halbe Pond in die Luft sprengen, um diesen steinigten Untergrund zu ebnen. Aber wo es durch die ausgedehnten Sümpfe geht, ist der Unterbau durchaus solide: starke Holzbrücken führen über die zahllosen Fluß- und Bachläufe, die größeren Ströme werden auf Fährren übersritten. Unterwegs gibt es genug Verpflegungstationen, wo man schlechten, aber reinen Kaffee ohne Zusatz bekommt, und in Sodankyla gibt es sogar einen Mittagstisch, den üblichen Fisch und hinterher die übliche Fruchtstuppe.

Selten nur sind die einzelnen Gehöfte an der Landstraße, mehr Blockhäuser mit ein wenig Kartoffelland oder einem im Bodensatz zum weiz zurückgelassenen Rossfeld. Schwer muß hier der Bauer

um seinen Unterhalt ringen, aber deutsches Arbeitstempo ist in Finnland etwas völlig Unbekanntes.

Von der Höhe der Kaunispaä

(„Schöner Kopf“), wo das Auto eine Weile hält, damit die Touristen photographische Aufnahmen machen können, hat man einen weiten Blick über unermeßliche Täler. Welliges Bergland ober-



Volkshaus in Helsingfors.

halb der Baumgrenze, Berggipfel hinter Berggipfel, darüber ein Himmel in allen Farben — das kennzeichnende der Gegend südlich vom Anarisse.

Am späten Nachmittag langt man in Joala an, schläft und ist in der vorzüglich geleiteten Herberge des finnischen Touristenvereins und fährt am nächsten Morgen weiter bis Pitkärvi; der

Kuge Mann verzichtet hier auf Stärkung, das Essen ist mangelhaft in jeder Beziehung. Jetzt erhebt das Motorboot den Autobus; stundenlang fährt man über Fluß und See, zwei donnernde Wasserfälle werden durch eine Bootschleppe auf dem norwegischen Ufer umgangen. Zwei parallele Strohen von Baumstämmen, die mit Ketten verbunden und fest verankert sind, weisen dem treibenden Holz den Weg nach dem Unterlauf. Wehe dem kleinen Boot, das in der Zeit, da die Stämme treiben, zwischen sie gerät!

In Salmijärvi setzt wieder der Autodienst ein. Wie auf der Strecke zwischen Joala und Pitkärvi, so ist auch jetzt das Gelände erheblich fälliger als zwischen Rovaniemi und Joala. Der Führer muß gehörig aufpassen, aber er nimmt die häßlichste Kurve mit der Sicherheit der Chauffeurs in den Alpenländern. Das Land ist fast menschenleer, selten nur zeigt ein Blockhaus, daß jemand es gewagt hat, der Wildnis und Einsamkeit zu trotzen.

Bis dann Petsamo kommt, dieser verwaiste Mittelpunkt orthodoxer Klosterkultur. Mehr Unterstand denn Hütten sind die Buden dieser Stollslappen; die Fenster können nicht geöffnet werden, die Fugen zwischen Glas und Raum sind mit Papier verklebt. Allerdings ist hier der Winter bitter kalt; bis zum März ragen furchtbare Orkane, bei denen die Wolken zum Greifen dicht über den Erdboden dahin jagen, wochenlange Schneestürme vereinigen sich mit der langen Nacht des Winters, um die Gemüter zu bedrücken. Alljährlich bekommen ein paar Mann der hiesigen Grenztruppe den Polarwinterklaps und müssen fortgeschickt werden.

Eine deutsche Welle nordwärts liegt Trifona, der „Hafen“ von Petsamo. Weiter als bis Trifona können die Schiffe nicht fahren. Schiffsbänke, die bei Ebbe gen Himmel sinken, verstopfen die Zufahrt. Aber die Reede dicht vor Trifona ist das ganze Jahr eisfrei. Finnisch-Lappland ist selbst im Winter nicht von der See abgeschlossen.

Bilder aus dem Bergmannsleben.

Fünfundzwanzig Jahre in Ruhrbergwerken.

Ein Bergmann zeichnet Bilder aus seinem Leben auf. Er führt die Feder nicht mit besonders leichter Hand, aber er hält mit ihr ehrlich das fest, was in fünfundzwanzigjähriger Bergarbeit ihm beachtenswert erschien. Das ist vielerlei. Ob man es als bedeutend oder unbedeutend empfindet, hängt davon ab, wie man das Schicksal von Tausenden miterlebt, die in Not und Enge von der Geburt bis zum Tode ihren Weg ziehen.

Der fünfzehnjährige Burtsche steht zum erstenmal im Schacht unter der Erde.

„Na, Junge, bist du auch hier? Willst du auch das Totenhemd anziehen?“ fragte ihn ein Bekannter, den er in der Dunkelheit der Tiefe nur an der Stimme erkannte.

Das Föß, in dem er arbeiten soll, ist nur 2½ Fuß dick. „Schlecht arbeiten, auf den Knien hockend und auf den Seiten liegend, ungesund, viel Kohlenstaub und weiterreich, ist nichts für so junge Lungen. Zwanzig Jahre in einem solch dünnen Föß, und du bist ein alter Mann.“ Das ist die Begrüßung für den Neuling.

Der hat den Mut der Jugend. Sollte es wirklich so schlimm sein? Bisher hat er im Tagbau fünfzehn Stunden täglich für eine Mark geschuftet, unter Vorgesetzten, die gern prügeln. Jetzt soll er für eine Mark und dreißig Pfennige für zehn Stunden Arbeit bekommen. „Nicht schlechter soll es werden. Nicht verzagen. Tu deine Pflicht, gegen Unrecht wehre dich,“ spricht er sich selber Mut zu.

„Gegen Unrecht wehre dich!“ Es gibt noch keine gewerkschaftliche Organisation; aber es gibt bössartige Vorgesetzte und schlechte Kameraden. Gegen sie müssen die Bergleute zusammenhalten. Ein starkes Gemeinschaftsgefühl verbindet sie. Beständig umdroht sie Tod und Gefahr, in jedem Augenblick kann einer von ihnen hilflos und ohne das tatkräftige Zugreifen der anderen verloren sein. Stärker als in anderen Berufen wächst in dem des Bergmanns das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Der junge Burtsche wird von einem Hauer ausgenutzt. Rasch treten ältere für ihn ein und sorgen für Abhilfe. Sein Tagewort bleibt schwer genug, auch wenn er nur das vorgeschriebene Pensum leistet. Der Profit triumphiert. Ein alter Mann, der an der Bremse arbeitet, verdient eine Mark sechzig pro Tag. Wenn er nicht pünktlich mit dem Förderkorb herunterkommt, verliert er einen Tag Arbeit und damit einen Tag Verdienst. Die Einfahrt ist ganz unzureichend organisiert. Um zur rechten Zeit heranzukommen, stellen sich die Leute schon mehr als eine Stunde vorher an, ehe die Seilfahrt beginnt. Da die meisten ziemlich einfernt vom Arbeitsplatz wohnen, müssen sie bald nach drei Uhr morgens von Hause fortgehen, stundenweit auf holprigen, aufgeweichten, unbeleuchteten Wegen marschieren. Kommen sie, vom Regen durchnäßt, in der Grube an, so müssen die Kleider in der Hitze der Tiefe auf dem Körper trocknen, und dann saugen sie sich durch den Schweiß aufs neue mit Feuchtigkeit voll.

Der Bergmann hat jeden Tag sein Totenhemd an. Es ist etwa die Zeit des Sozialistengebetes. Wohl gibt es bergpolizeiliche Bestimmungen, aber die stehen auf dem Papier und werden möglichst hoch ins Dunkel gehängt, damit niemand sie lesen kann. Menschenleben, die täglich höchstens zwei bis drei Mark kosten, sind billiger als Sicherheitsvorrichtungen. Am Anfang der achtziger Jahre wird auf der Zeche „Oriskany“ ein neuer Förderschacht gebrochen. Damit die Arbeit schneller geht, arbeitet man sich von unten und oben entgegen. Aber als die beiden Erden zusammentreffen sollen, zeigt es sich, daß sie etwa zwei Meter auseinanderklaffen. „Um die Kosten eines nochmaligen Abstufens zu sparen, erlangt der damalige Direktor ein besonderes Patent. Die paar Meter Differenz wurden mitten im Schacht in einer Schlitzenbahn ausgeglichen. Die Förder-

förbe, zwei Etagen mit je zwei Wagen, legten sich hier vollständig auf die Seite und wurden von der starken Fördermaschine mit aller Kraft durch die Schlitzenbahn gezwängt.

Das war der Direktor, der den Spruch geprägt hatte: „Wenn der Bergmann vierzig Jahre alt ist und ist nicht bergfertig, dann hat er seine Pflicht nicht getan!“

Durch diesen Förderschacht werden die Kohlen- und die Menschenlasten gequert. Im Jahre 1894 stürzt ein Obersteiger Stern mit vier Kohlenwagen von hier in die Tiefe und wird zerstückelt als Leiche aus dem Schachthump herausgeholt. Die Belegschaft bekommt danach wegen Schachtreparaturen einige Feiertage, und die lebensgefährliche Fahrt geht weiter.

Kohle ist in jenen Tagen nicht übermäßig begehrt. Statt den Schacht gerade zu machen, legt man die ganze ertragreiche Zeche still, aus der noch am letzten Arbeitstag eine verhältnismäßig kleine Belegschaft in einer Schicht 600 Tonnen Kohle förderte. Die Bergbehörde, die einst zum Entsetzen aller vernünftigen Menschen ihre Zustimmung zur Benutzung des gefährlichen Förderschachtes gegeben hatte, gibt jetzt auch die Erlaubnis, die Ausbeutung dieses Kohlenreichtums einzustellen.

Die Bergarbeiter leiden unter Arbeitslosigkeit und schlechter Entlohnung. Langsam, aber sicher bricht sich der gewerkschaftliche Gedanke Bahn. Störenfriede werden energisch, mit oft recht



Verkaufsbuden in Rovaniemi, der Hauptstadt von Finnisch-Lappland.

Zu dem Artikel: „Von der Ostsee zum Eismeer.“

drastischen Mitteln, zur Ordnung vertrieben. Manche Bergleute weigern sich bereits, mit Unorganisierten zusammenzuarbeiten.

Hier endet das Buch des Bergmanns Franz Hoffeld, das unter dem Titel „Bilder aus dem Bergmannsleben“ im Verlag von Gerisch u. Co., Dortmund, erschienen ist (Preis geb. 3,50 M.). Was noch folgt, sind einzelne Episoden. Das Buch ist infolge der zahlreichen Fachausdrücke nicht immer leicht zu lesen. Bei einer Neuauflage sollte dafür ein erläuterndes Verzeichnis angehängt werden. Auch manche Druck- und Interpunktionsfehler wären noch zu berichtigen. Aber das sind Kleinigkeiten, die der Verbreitung des lebenswerten Buches keine Hindernisse sein sollten. Wer bekannt werden will mit den Menschen in der Tiefe der Berge und mit ihrem gefährlichen Beruf, der kann kaum einen besseren Führer dazu finden als diese „Bilder aus dem Bergmannsleben“.

Trude E. Schulz

Die Blaue Hand

ROMAN VON EDGAR WALLACE
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(11. Fortsetzung.)

Jim Steele pfliff vor sich hin. Bis jetzt hatte er die blaue Hand als etwas rein Zufälliges angesehen, die diese unbekannte Persönlichkeit an Stelle einer Unterschrift gebrauchte. Durch die letzten Ereignisse erhielt sie aber eine neue Bedeutung. Dies Zeichen war mit Vorbedacht und aus einem bestimmten Grunde gewählt, den einer der Betroffenen kennen mußte. Ob Digby Groat wußte? Jim schüttelte den Kopf. Digby Groat war die blaue Hand ebenso geheimnisvoll wie Eunice und ihm selbst. Er hatte zwar keinen besonderen Grund für diese Annahme, es war nur ein Gedanke. War auf wen konnte sich dieses Zeichen sonst noch beziehen? Er wollte Mr. Salter heute morgen fragen, ob er vielleicht wußte, welche Bedeutung die blaue Hand haben könnte.

Dann erinnerte er sich an die Bombardiere und untersuchte sie sorgfältig. Die Pralines waren sehr schön verpackt, der Name einer bekannten Firma im Westen Londons stand auf der Rückseite des Kartons. Er nahm einige Stücke heraus, legte sie sorgfältig in einen Briefumschlag und steckte ihn in die Tasche.

Schließlich machte er sich auf den Weg zum Bureau. Als er seine Wohnung abschloß, schaute er auf die gegenüberliegende Tür, wo Mrs. Fane und die geheimnisvolle Madame Benjon wohnten. Die Türe war angelehnt und er glaubte die Stimme der Frau unten zu hören, während sie mit dem Portier sprach.

Als er einige Stufen hinuntergestiegen war, hörte er plötzlich einen lauten Hilferuf aus der Wohnung.

Dane zu ärgern stieß er die Tür auf und eilte den Gang entlang. Auf beiden Seiten waren verschiedene Türen, aber nur die letzte auf der rechten Seite stand offen. Dünne Rauchschwaden drangen aus dem Zimmer. Er trat ein, als sich die Frau, die im Bett lag, eben auf die Ellenbogen stützte, als ob sie aufstehen wollte. Er sah, daß die Gardinen brannten, riß sie schnell herunter und trat die Flammen aus. Nach einigen Sekunden war alle Gefahr vorüber.

Als er den letzten Funken gelöscht hatte, blickte er von den schwarzverkohlenen Gardinenteilen auf dem Boden zu der Frau auf, die ihn mit großen Augen anschaute.

Sie mochte zwischen 40 und 45 sein. Ihre schönen, sanften Gesichtszüge machten großen Eindruck auf ihn und er hatte das Gefühl, daß er sie schon irgendwo gesehen haben mußte. Es wurde ihm aber auch klar, daß es ein Verstum war. Die großen, grauen, leuchtenden Augen, das dunkelbraune, ein wenig mit Grau untermischte Haar, die schönen Hände, die auf der Bettdecke lagen — alles hatte er mit einem Bild gesehen.

„Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, Mr. Steele,“ sagte die Dame leise. „Das ist schon der zweite Unglücksfall, den wir hier haben. Ein Funke von einer vorbeifahrenden Lokomotive muß durchs Fenster geflogen sein.“

„Ich muß mich entschuldigen, daß ich hier so unvermittelt eingedrungen bin,“ erwiderte er lächelnd, „aber ich hörte Ihren Hilferuf. Sicher sind Sie Mrs. Fane.“

Sie nickte und sah mit einer gewissen Bewunderung auf seine schlaffe, lehrige Gestalt.

„Ich möchte nicht länger hier verweilen und unter diesen etwas merkwürdigen Umständen eine lange Unterhaltung anfangen,“ meinte er lachend. „Aber ich möchte doch wenigstens zum Ausdruck bringen, daß es mir sehr leid tut, daß Sie so krank sind, Mrs. Fane. Kann ich Ihnen vielleicht noch ein paar Bücher schicken?“

„Ich danke Ihnen sehr, Sie haben schon soviel für mich getan.“ Er hörte, wie die Krankenschwester die Türe schloß. Sie war erst von unten heraufgekommen und wußte nichts von dem Vorfall. Sie erschau sehr, als ihr der Brandgeruch entgegenstieß. Jim trat auf den Korridor und begnete Madame Benjon.

Mit ein paar Worten erklärte er ihr, warum er in die Wohnung gekommen war und sie brachte ihn in merkwürdiger Eile und etwas unhöflich zur Tür.

„Mrs. Fane darf keine Besuche empfangen — sie regt sich zu sehr darüber auf.“

„Was fehlt ihr denn?“ fragte Jim, der sich darüber amüsierte, daß er hinausgeworfen wurde.

„Sie hat Paralyse in beiden Beinen.“

Jim drückte sein Bedauern aus.

„Sie müssen nicht denken, daß ich unliebenswürdig sein will, Mr. Steele,“ sagte die Frau ernst.

Er merkte, daß sie sich nicht länger mit ihm unterhalten wollte und machte deshalb auch keinen weiteren Versuch, etwas Näheres von ihr zu erfahren.

Das war also Mrs. Fane. Sie war eine außerordentlich schöne Frau und es war zu schade, daß sie in den Jahren, in denen andere Frauen auf der Höhe ihrer Kraft standen, mit einem so schrecklichen Verden darniederlag.

Als er schon halb auf dem Wege zum Bureau war, erinnerte er sich plötzlich daran, daß Mrs. Fane sofort gemerkt hatte, wer er war und ihn bei Namen genannt hatte. Wie war es möglich, daß sie ihn kannte, da sie doch niemals ihr Krankenzimmer verließ?

13.

„Mr. Groat wird nicht zum Frühstück herunterkommen, er hat noch sehr spät gearbeitet.“

Eunice nickte. Ihr war es immer noch lieber, sich mit Digby Groat zu unterhalten als mit seinem schlauen Diener, trotzdem es ihr schwer gefallen wäre, genau zu sagen, was sie an Jacksons Aufsehen beleidigte. Außerlich war er sehr respektvoll ihr gegenüber, und sie konnte kein Wort oder keinen Ausdruck nehmen, durch den sie sich hätte verletzt fühlen können. Aber sein unausgesprochenes Selbstbewußtsein, seine amüsierte Haltung machten sie nervös.

„Sie sind heute morgen sehr früh fortgegangen, mein Fräulein,“ sagte Jackson mit schlauem Lächeln, als er einen neuen Teller vor sie hinsetzte.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich vor dem Frühstück ausgehe?“ fragte sie ärgerlich.

„Durchaus nicht, mein Fräulein,“ erwiderte er höflich. „Ich hoffe, daß ich Sie durch meine Frage nicht irgendwie beleidigt habe. Ich sah Sie nur zurückkommen.“

Sie hatte das Paket und den Brief an Jim zu dem nächsten

Postbureau gebracht. Beinahe hätte sie Jackson alles erklärt, aber es war ja kein Grund vorhanden, warum sie sich vor ihm entschuldigen sollte. Jackson ließ sich aber nicht so leicht abweisen, außerdem hatte er ihr noch eine wichtige Neuigkeit mitzuteilen.

„Sind Sie gestern abend nicht gestört worden, mein Fräulein?“

„Was meinen Sie denn?“ fragte Eunice und schaute auf.

Er sah sie durchdringend an, und sie fühlte sich plötzlich belommen.

„Gestern abend hat sich jemand einen Scherz erlaubt, Mr. Groat war sehr böse.“

Sie legte Messer und Gabel hin und lehnte sich in ihren Stuhl zurück.

„Ich verstehe Sie nicht, Jackson,“ erwiderte sie kühl. „Was für ein Scherz war es denn? Was ist denn passiert?“

„Es war jemand im Hause. Es ist merkwürdig, daß Mr. Groat es nicht gehört hat. Aber wahrscheinlich war er zu sehr in seine Arbeiten im Laboratorium vertieft. Ich dachte, Sie hätten gehört, wie er später das ganze Haus durchsuchte.“

Sie schüttelte den Kopf. Ob die blaue Hand entdeckt worden war?

„Woher weiß man denn, daß ein Fremder im Hause war?“ fragte sie.

„Weil er sein Zeichen zurückgelassen hat,“ sagte Jackson grimmig.

„Sie kennen doch die weiße Tür, die in das Laboratorium führt?“

Sie nickte.

„Als Mr. Groat um halb drei heute morgen herauskam, drehte er das Licht in der Halle an und sah einen Farbflecken auf der Tür. Er ging zurück und erkannte, daß es der Abdruck einer blauen Hand war. Ich habe schon den ganzen Morgen versucht, ihn abzuwischen, aber er hat sich in das Flechtwort eingedrückt, und ich kann ihn nicht wegbringen.“

„Der Abdruck einer blauen Hand?“ wiederholte sie langsam und fühlte, daß sie blaß wurde. „Was hat das zu bedeuten?“

„Wenn ich das nur selbst wüßte! Auch Mr. Groat hat keine Ahnung. Aber die Zeichnung der Hand war genau und scharf abgezeichnet. Zuerst dachte ich, daß es eines der Dienstmädchen getan hätte, der einen ist nämlich gefündigt worden, und es wäre ja möglich gewesen, daß sie es aus Rache gemacht hätte. Aber sie konnte es nicht gewesen sein. Außerdem liegen die Dienstmädchenräume im Hinterhaus und die Verbindungstür wird geschlossen gehalten.“

Diese geheimnisvolle Fremde hatte also nicht nur sie gemarrt, sondern auch Digby Groat!

Eunice war beinahe mit dem Frühstück fertig, als Digby in dem Speisezimmer erschien. Er sah müde und abgespannt aus. In den Morgenstunden hat er niemals ein parteiliches Bild. Er sah Eunice verdächtig von der Seite an, als er am Tisch Platz nahm.

„Es tut mir leid, daß Sie schon fertig sind, Miß Welton,“ sagte er nur kurz. „Hat Jackson Ihnen gesagt, was in der Nacht passiert ist?“

„Ja,“ erwiderte Eunice ruhig. „Haben Sie eine Ahnung, was das bedeuten könnte?“

Er schüttelte den Kopf.

„Das bedeutet Unannehmlichkeiten für den Täter, wenn ich ihn erwische.“ Dann erkundigte er sich, wie es seiner Mutter heute morgen ginge.

Eunice fragte immer morgens, wenn sie herunterkam, nach dem Befinden von Mrs. Groat, und so konnte sie ihm mitteilen, daß es ihr besser ginge und sie eine sehr gute Nacht gehabt hatte.

„Man kann nicht erwarten, daß sie sich sehr schnell wieder erholt,“ sagte er. „Wie haben Sie geschlafen, Miß Welton?“

„Ausgezeichnet,“ lag sie.

„Haben Sie meine Pralines einmal probiert?“ fragte er lächelnd.

Sie nickte.

„Sie sind ausgezeichnet.“

„Effen Sie nur nicht zuviel auf einmal.“ Von dem nächsten Besuch erwähnte er nichts mehr.

Als Eunice später an ihre Arbeit ging, sah sie Arbeitsleute damit beschäftigt, den blauen Flecken zu entfernen. Da sie ihn aber nicht ganz wegbringen konnten, ließ Digby das Flechtwort der Türe ganz mit dunkelblauer Farbe übermalen.

Sie mußte daß Digby heutzutage war als gewöhnlich. Als sie ihn zufällig an diesem Morgen noch einmal traf, sah sie, daß er sehr nervös war. Sie brachte ihm eine Rechnung, die sie noch zwischen anderen Papieren gefunden hatte, und war überrascht, als er zu sich selbst sprach.

Am Nachmittag war ein Empfang bei Lord Batham zu Ehren eines hohen Diplomaten, der England einen Besuch abstattete. Digby Groat hielt es für ratsam und vorteilhaft, die Bekanntschaft mit dem feinsinnigen Lord Batham zu pflegen, der einer der fünf größten Finanzleute der City war. Digby hatte in sehr geschickter Weise ein Syndikat gebildet, das die großen Güter Dantons aufkaufen sollte, über die er in kurzer Zeit verfügen würde.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Telegramme und Handschrift.

Ein alter, viel belächelter Miß fällt uns ein: Eine ältere Dame kommt aufgeregt auf das Postamt. Sie habe ein Telegramm erhalten, das angeblich von ihrem Sohn stamme, es müsse aber wohl eine Fälschung sein, denn es zeige nicht dessen Handschrift. — Heute ist das durchaus nicht mehr so lächerlich. Wie wir erfahren, hat die New-Yorker Telegramm-Gesellschaft zwischen verschiedenen größeren Städten einen Telegramm-Bildfunk eingerichtet. Der Empfänger erhält dabei den Text des Telegrammes in der Handschrift des Absenders, wofür die eineinhalbfachen Gebühren gewöhnlicher Telegramme zu zahlen sind. Das neue Verfahren ist besonders gedacht zur Uebersetzung von Dokumenten, Zeitungsanzeigen, Gelbansweisungen und Texten in Sprachen mit besonderen Schriftzeichen wie chinesisch, russisch und hebräisch.

Dostojewski-Museum in Moskau.

Russ hat auch Dostojewski sein Museum in Moskau erhalten. Es befindet sich im untersten Stockwerk des ehemaligen Marien-Krankenhauses; es sind zwei dunkle Zimmer mit niedrigen Decken, in denen Dostojewski seine Kindheit verbracht hat. Die Wände hat



Donnerstag, 29. November.

Berlin.

- 16.00 Ludwig Kliesenberger, Wien: „Erinnerungen an Giacomo Puccini“ (gest. 29. November 1924).
 - 16.30 Kinderstunde, I. Vincenz Lachner: Kinderstunde (Berliner Funkkapelle, Leitung: Konzertmeister Fr. v. Sapanowski). — 2. a) Die seidenen Döckchen (Volksmund); b) Marie Hartzer-Stübbe: Märkchenlied; c) Pietsch: Das Hühnchen; d) Falke: Kinderreim; e) Reinick: Lustiger Rat (August Ludwig; Heide Türk; Sopran; an Flügel; Oskar Wappenschmidt). — 3. Oskar Wappenschmidt: Kinderstücke (Der Komponist). — 4. Männerchor: Kinderlieder-Potpouri (Berliner Funkkapelle). — 5. a) Dehmel: Das große Karussell; b) Bierbaum: Ich und der; c) Lilliencon: Wagenlied; d) Der Konkuck ist ein braver Mann (aus des Knaben Wunderhorn); e) Heide Türk: Die Reise (Dehmel, Erich J. Wolff). — 6. Engelbert Humperdinck: Fantasie aus der Oper „Hänsel und Gretel“ (Berliner Funkkapelle).
 - 17.30 B. Trzavan: „Das ewige Abenteuer“. Einleitende Worte: Hans Tasienka, Vertetzung aus den Werken: Josef Buzat.
 - 18.30 Prof. Dr. med. Haberland, Köln: „Verlängerungsprobleme im Lichte der neuesten Forschungen“.
 - 19.00 Dipl.-Ing. Erich Lesser: „Die Speicherung elektrischer Energie“.
 - 19.30 Hans-Brodow-Schule, Abt. Naturwissenschaften: Prof. Dr. Adolf Marcuse: „Astronomie in allgemeiner Darstellung“. II.: Die Mechanik des Himmels.
 - 20.00 Uebersetzung aus dem Beethovenian. Kodály: Duo für Violine und Cello (Prof. Josef Szigen, Violine, und Gregor Patigorsky, Cello).
 - 20.30 Dialoge der Weltliteratur. III. Renaissance. Historische Szenen vom Grafen Gohleau. Bearbeitung und Regie: Karl Hagemann.
- Anschließend bis 00.30 Tanzmusik (Kapelle Deslo Béla).

Königsruherhausen.

- 16.00 Ob.-Reg.-Rat Dr. Bencke: Aus dem Kultusministerium: Ueber die neuen Universitätsstatuten.
- 16.30 Uebersetzung des Nachmittagskonzertes Berlin.
- 17.00 Dipl.-Ing. Gerhard Hasler: Das elektrische Fernsehen.
- 18.00 Dr. Joh. Osther: Einführung in das Verständnis des Dramas (Arbeitsgemeinschaft).
- 18.30 Gertrud van Eyseren, Cesar Mario Alfieri: Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Alma Hartel: Der Neuen praktischer Gartenbauernkurs.
- 19.20 Dr. Peter Panoff: Slawische Volksmusik.
- 19.48 Prof. Dr. Steinhilber: Der Einfluss des slawischen Volksliedes auf Deutschland.
- Ab 20.00 Uebersetzung von Berlin.

man mit den gleichen Tapeten überzogen, wie sie sie früher hatten. Es hängen hier die Photographien der Verwandten und Freunde des Dichters, einige Vitrinen beherbergen handschriftliche Manuskripte Dostojewskischer Werke, u. a. auch zwei Briefe, die er aus der Peter-Paul-Festung geschrieben hat. Von früheren Möbeln ist allerdings nichts übrig geblieben. Man sieht auch die Kinderstube des Schriftstellers; ein Teil des mit einer Holzwand abgetrennten Entrees.

Der Schmuck der Osmanen.

In Konstantinopel sind im Laufe der Jahrhunderte wahrhaft märchengleiche Schätze, wie sie sonst nur die Erzählungen aus „Tausend und einer Nacht“ kennen, aufgehäuft worden. Die reichen Schätze sind in zwei Klassen eingeteilt, in solche, die historischen Wert haben, und in „unhistorische“. Der Wert der historischen Schätze steht nicht fest, die anderen Schmucksachen sind auf etwa eine halbe Milliarde Mark geschätzt worden, und sie sind es, die verkauft werden sollen. Der Erlös aus diesen Verkäufen soll dazu dienen, die neue Bank der Türkei zu fundieren. Unter diesen Steinen befindet sich ein wundervoller Smaragd von der Größe eines Tennisballens, aber auch an Diamanten, Brillanten und anderen Edelsteinen ist kein Mangel. Kostbare Fächer, mit tausenden von Edelsteinen besetzt, goldene Schnupftabakdosen, massig goldene Waschbecken, rings mit Diamanten besetzt, Opertiäfer, Hornhörner, dann der kostbare Kopfschmuck jedes Sultans, prachtvolle Rüstungen, von oben bis unten förmlich besetzt mit Edelsteinen — nichts fehlt. Ein Brunnstück ist auch ein goldener Thronstuhl, von dem Steine in allen Farben das Licht tausendfach brechend zurückwerfen. Alle diese Schätze befinden sich in ständig bewachten, schwer zugänglichen Räumen, außerdem ist über die einzelnen Räume selber ein Schwarm von Privatdetektiven verteilt.

Schutz den Büffelherden.

Einst war der Büffel in einem Drittel ganz Nordamerikas der unbestrittene Herrscher — bis der Mensch kam! Mit den ersten „Pilgrims“, die nach Amerika kamen, begann auch das Massenmorden unter den Büffeln, unter deren Hufen einst der Boden Kilometerweit erdröhnte. In Pennsylvania wurde die letzte Büffelherde erdarmungslos im Jahre 1779 abgeschlachtet, als sie hilflos in einem furchtbaren Schneesturm der Bestie Mensch überantwortet war. Im Staate New York wurde der letzte Büffel bereits im Jahre 1803 getötet. Im Lande östlich des Mississippi, einst unbestrittener Weidgrund der Büffel, waren diese 1820 fast völlig ausgerottet, in Wisconsin wurden die letzten Büffel im Jahre 1830 getötet. Das übrig blieb, zog sich auf einen schmalen Landstreifen zwischen den Rocky Mountains und dem „Vater der Ströme“ zurück. Als 1872 die Eisenbahn in das noch von Büffeln bevölkerte Gebiet fuhr, hatten es die Jäger bequem. Von Fellschändlern begleitet, fuhren sie geradwegs in das Jagdgebiet hinein, furchtbare Massenmorden setzten ein. Nicht nur die Weihen trifft dieser Vornur, auch die Halbblutindianer räumten am Red River unter den Büffelbeständen auf, und man schätzte die Zahl der von ihnen bis 1840 getöteten Tiere auf mindestens 650 000! Wenn sie zur Jagd aufbrachen, bestand die Jagdgesellschaft meist aus 2000 Personen! Schließlich griff die Regierung ein und schuf Naturschutzparks, in denen die letzten Büffel untergebracht wurden. Dank sorgfältiger Pflege hat sich deren Bestand wieder stark vermehrt. Im Canadian Buffalo Park sind es etwa 5000, im Wood-Buffalo-Park etwa 10 000. In Canada gibt es gegenwärtig etwa 20 000 Büffel. Der Staat Arizona will eine Büffelherde künstlich erwerben und jedes Jahr eine Büffeljagd abhalten, bei der zwanzig Jäger ausgelost werden, die das Recht haben, einen einzigen Büffel zur Strecke zu bringen.

Auch Nervöse können Sport treiben!

Nervosität ist die Zeitkrankheit von heute, die unausbleibliche Begleiterin unserer „Zivilisation“. Körperliche, geistige und seelische Funktionen des Menschen können, durch die nervenzerschöpfende Hast des modernen Berufslebens übermäßig strapaziert, in gleicher Weise von ihr betroffen werden. Während der körperlich und seelisch widerstandsfähige Mensch den Stößen des Lebens seine ungebrochene Energie entgegenstellt, kämpft der Nervöse fortwährend mit inneren Spannungen und Widerständen und wird durch seine leichte Erregbarkeit und die Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, immer wieder um den Erfolg gebracht. Das Schlimmste ist, daß auch die Jugend von dieser Zeitkrankheit nicht mehr frei ist; das nervöse Kind ist leider keine Seltenheit mehr.

Am Kampfe gegen die Nervosität hat man große Hoffnungen besonders auf den Sport gesetzt. Freilich haben sie sich nicht allenthalben erfüllt. Wieviele Erwachsene, die sich irgendeinem Sport in die Arme geworfen haben, um ihre Nervosität loszuwerden, haben ihn wieder aufgegeben, als sie sich enttäuscht fühlten! Der Grund liegt meist weniger in der betreffenden Sportart an sich, als vielmehr darin, daß der einzelne nicht individuell gewählt oder seinen Sportzweig nicht individuell betrieben hat.

Die Mission, die der Sport am nervösen Menschen erfüllen soll, ist die: er soll körperliches und seelisches Ausruhen bringen, innere Widerstände lösen, uns zu innerer Sammlung freimachen und gewissermaßen in den Vollbesitz unseres Ichs bringen. Damit scheidet jede Sportart und jeder Sportbetrieb, die auf Rekord hinauslaufen, von vornherein aus. Ebenso scheidet jede Betätigung aus, die die Muskeln zu sehr anstrengt oder gar noch eine besondere Nervenarbeit verlangt. Dahin gehören z. B. der Autospport, das Fechten und andere kunstvolle Geschicklichkeits- und Aufmerksamkeitsübungen sowie das Geräteturnen. Schließlich verbietet sich die Teilnahme an allen aufregenden Wettspielen und Kämpfen zweier Mannschaften, die für den einzelnen eine viel zu starke Konzentration erfordert. Das Stichwort für den Nervösen muß „Entspannung“ heißen!

Wieviel Gutes können da schon einfache Atmungsübungen leisten! Man lege mindestens die Oberleibung ab, und unter Spitzwärtsheben der Arme atme man die Brust langsam und ohne jede Anstrengung voll, halte die Luft kurze Zeit an und atme wieder aus. Ein etwa zehnmaliges, langsames Wiederholen durchblutet und erfrischt den ganzen Organismus. Wer noch mehr tun will, füge Gymnastik oder leichte turnerische Übungen hinzu, aber — mit Maß und im Tempo eher zu langsam als zu schnell! Gerade der Nervöse neigt gern zu allzu hastigen Bewegungen und verdirbt damit den Erfolg. Dann ist es gut, sich einer Gemeinschaft anzuschließen, wo nach Ruffst oder Gongschlag geturnt wird. Die Bindung an den Takt bewahrt vor zu hastiger Ausführung, und das Turnen mit anderen zusammen lenkt den einzelnen von seinen hypochondrischen Gedankengängen oder nervösen Depressionen ab. Es gibt allerdings gerade unter den Nervösen auch Menschen, die völlige Einsamkeit brauchen, um ihrer Nervosität Herr zu werden, und etwa in der Waldesnatur ihre beste Entspannung finden. Falls hier überhaupt eine sportliche Betätigung in Frage kommt, kann es nur der Angelsport sein. Er führt in die Natur hinaus und zwingt zu völligem Ausruhen, erzeugt dabei aber eine Spannung, die immer noch hinreicht, um den Betreffenden abzulenken und vor einem nutzlosen Inselfühlverlust zu bewahren.

Von anderen Sportarten können für den Nervösen etwa noch das Golfspiel in Betracht, ferner Tennis, Schwimmen und Laufen — natürlich alles in Grenzen! Dauerschwimmen und Wetzschwimmen scheiden ebenso aus wie der Kurzstreckenlauf, und stundenlanges Tennis auf sonniger Fläche ist gar nichts für den Nervösen! Niemals darf der Nervöse, der ja sowieso viel schneller ermüdet als andere, seinen Sport bis zu Ermüdungserscheinungen fortsetzen. Damit würde die sportliche Betätigung ihren Sinn für ihn verlieren. Weiße Beschränkung! Diese allein kann dem Nervösen zu innerer Lebenserneuerung verhelfen!

Dr. K. Weitzel.

ARBEITER FUSSBALL

Spiele am 2. Dezember.

Langsam neigt sich die Serie ihrem Ende entgegen. Nur noch wenige Spiele haben die Mannschaften auszuführen. Schon aus diesem Grunde wird jeder Verein bemüht sein, die letzten Spiele zu gewinnen. Gerade die 1. Klasse, die ja die Kreismeisterschaft auszuspielen soll, wird deshalb besonders interessante Kämpfe liefern. In Luckenwalde stehen sich die 1. Abteilung der dortigen Turnerschaft und Lichtenberg 1 gegenüber. Die Lichtberger, die in der Tabelle an der zweiten Stelle stehen, haben einen schweren Stand. Schon am letzten Sonntag bewiesen die Luckenwälder in ihrem Spiel gegen die 2. Abteilung, daß sie von ihrem Können nichts eingebüßt haben. — Ruhlsdorf erhält den Besuch von Borsdorf. Hier sollten die Gäste sichere Sieger sein. — Offen ist das Treffen zwischen Hertha und Luckenwalde V, das ebenfalls in Luckenwalde stattfindet. — Für Berlin liegen die Haupttreffen in Weisklee. Hier stehen sich Moabit und Romames gegenüber, während anschließend Weisklee gegen Neufölln spielt. Beide Spiele finden auf dem Stadion am „Hauken See“ statt, und zwar Moabit um 12.30 Uhr und Weisklee um 2 Uhr.

Weitere Spiele: Schöneberg gegen Zehlendorf in Schöneberg, Dominikusplatz. Lichtenberg II gegen Tempelhof in Lichtenberg, Normannenstraße. Sofort gegen Kamulian in Charlottenburg, an der Olympia-Radrennbahn. Butab gegen Wacker, Brin in Spandau, Wilhelmstraße. Werder 77 gegen Treuenbriegen in Werder. Potsdam gegen Hoppegarten in Potsdam, am Luftschiffhafen. Neufölln 2 gegen Reinickendorf-West. Gladow 1 gegen Rathenow 3. Jugend: Gladow gegen Rathenow. Moabit gegen Neufölln. Werder 77 gegen Brandenburg.

Arbeiterfußball am Eger. Am letzten Freitag gründete sich auch im Bezirk Prenzlauer Berg eine Abteilung der bündestreuem Fußballspieler. Die erste Versammlung wies einen guten Besuch auf. Es liegt nun an den Mitgliedern, für das weitere Wachsen der Abteilung zu sorgen. Gerade im Bezirk Prenzlauer Berg dürfte es nicht schwer fallen, eine starke Abteilung aufzubauen. Die nächste Mitgliederversammlung findet Freitag, 30. November, 20 Uhr, im Lokal Cautian, Ecke Rüdigerstraße statt. Alle auf dem Boden der Bundestagsbestimmungen stehenden Arbeiterportler werden gebeten, diese Sitzung zu besuchen.

Wer turnt in Friedrichshagen? Die „Freie Turnerschaft Groß-Berlin“ veranstaltet Freitag, 30. November, 20 Uhr, bei Scholz, Friedrichshagen, Friedrichstraße 81, eine öffentliche Turnerversammlung mit der Tagesordnung: 1. Vortrag: „Wesen und Ziel der Freien Turnerschaft.“ 2. Gründung einer Abteilung der Freien Turnerschaft in Friedrichshagen. Zu dieser Versammlung sind insbesondere alle diejenigen Freunde des Turnsports eingeladen, die mit dem in der Turn- und Sportvereingung Friedrichshagen gesteuerten Kurs nicht einverstanden sind und die Turnbewegung nicht zum Spielball politischer Parteien machen wollen. Da sich der Verein für das alte Korsett entschieden hat, hat er sich außerhalb des Bundes gestellt.

Der Bezirk Mitte der Freien Turnerschaft Groß-Berlin kommt den vielfach gedehnten Wünschen nach und eröffnet eine Sport- und eine Fußballabteilung. Die Gründungsversammlung findet Freitag, 30. November, im Lokal Krenndt, Schröderstraße 2, statt. Sportlerinnen, Sportler und Fußballspieler, die die Bestände des ATSB. anerkennen sind willkommen. Außerdem unterhält der Bezirk Mitte noch folgende Abteilungen: Männer- und Jugendabteilung Montag und Donnerstag, 20 bis 22 Uhr, Gartenstr. 107a; Kinderabteilung Dienstag und Freitag, 18 bis 20 Uhr, Gartenstraße 107a; Jungmädchenabteilung Dienstag und Freitag 20 bis 22 Uhr, Jochenstraße 17/18. — Weitere Auskunft erteilt Erich Rood, Berlin, R 54, Lothringerring 71 und Ermin Schaffner, Berlin, S 42, Brandenburgstraße 69.

Ein neuer Leichtathletik-Film. Die Filmstelle der Bundeschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat einen neuen Film „Die Leichtathletik“ herausgebracht. Er bringt in interessanter Folge eine Menge Schau- und Lehrstoff aus dem Gebiete der Leichtathletik. Bilder vom Lauf, Sprung, Wurf und Stoß rollen in vielen Moment- und Zeitlupenaufnahmen an dem Auge des Beobachters vorüber und bieten die Möglichkeit, die einzelnen Ablaufmomente der Übungen in Ruhe zu studieren. Der Film dient somit der Werbung und der Aufklärung. Laufdauer etwa 45 Minuten. Bestellung auf Film und Lichtbild richtet man zeitig genug an die Arbeiter-Turn- und Sportchule, Leipzig S. 3, Nichtestraße 32. Leihgebühr 15 Mark.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Leichtathletik Berlin. Sonntag, 2. Dezember, Wanderung Potsdam via Rixdorf. Treffpunkt 8 1/2 Uhr vor dem Bahnhof Potsdam. Mit zweien folgenden Organisationspunkten: Jeden Montag ab 20 Uhr im Stadthaus Friedrichshagen Schwimm- und Leichtathletik ab 20 Uhr Turnen im Waldes- und Teichpark. Donnerstag, 4. Dezember, Sitzung der Handballabteilung Schule Weinmehrer, 16-17. Anmeldebüro zur Leichtathletik in der Turnhalle über der Paul Jungbluth, D. 112, Seestraße 14. Gleichzeitige Angaben, ob Quartier und Mittagessen gewünscht wird.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Groß-Berlin. Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Mahlsdorf-Süd, Restaurant Prager. Stadt Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Die Soden- und Quartierabteilung Weisklee der Freien Turnerschaft Groß-Berlin hält neben den laufenden Spielen im Soden und Handball im Winter allwöchentlich einen Besonderen Trainingsabend am Freitag jeder Woche in der Ecke Weiskleeer Straße ab. Jugendliche jeden Alters, sofern sie Interesse an der Erhaltung des Körpers durch Gymnastik und Laufen haben, sind herzlich eingeladen. Sodenabteilung: Mittwoch, 3. Dezember, 20 Uhr, bei Freyer, Tannen-, Ecke Schönfelder Straße, Monatskündigung. Aufnahme neuer Mitglieder.

Treu zum Bunde!

Überall Abweisung kommunistischer Störenfriede

Der 3. Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund (Hamburg, Mecklenburg, Schleswig-Holstein) hielt eine Bezirksleiterkonferenz in Hamburg, Gewerkschaftshaus ab, die ihr volles Einverständnis mit der Haltung des Bundesvorstandes in „Sachen der reinlichen Scheidung“ aussprach. Unbeugsam entschlossen, die Reinigung durchzuführen, ist auch die Richtschnur im 3. Kreis, der bisher nur in wenigen Einzelfällen eingreifen brauchte — 1930 soll wieder ein Kreisfest abgehalten werden, wahrscheinlich in Altona. Weiter wird fleißig gearbeitet für die Schaffung eines Kreisheimes und den Ausbau der Kreisschule. Der Kreis hat in diesem Jahre 6 Vereine verloren und 14 gewonnen, die Mitgliederzahl ist rund 28 000. Die Entwicklung in den Bezirken ist gut.

Auf dem am vergangenen Sonntag abgehaltenen Bezirksfest der Karlsruher Fußballspieler im ATSB, wurde nachgewiesen, daß Zellenarbeit geleistet worden ist. Bei der Nachschichtabteilung der Zellenbauer über ihr bundestreuendes Tun spielten sie eine recht unglückliche Rolle. Man redete auf der einen Seite der Demokratie das Wort und forderte auf der anderen Diktatur. Der Führer der Opposition bekannte sich zwar zu den Beschlüssen des Bundestages, hielt aber die Politik des Bundesvorstandes für falsch und rechtfertigte damit seine und seiner Helfershelfer Zellenarbeit. Mit der kommunistischen „Arbeiter-Zeitung“ Mannheim waren unlängst die Beziehungen abgebrochen worden. Ein Antrag, sie wieder aufzunehmen, wurde abgelehnt. Der sich gegen die Zellenarbeit ganz energisch mehrende Bezirksleiter wurde von über 60 stimmberechtigten Anwesenden gegen drei Stimmen wiedergewählt.

Nach dem Kreisfest der Arbeiterportler im 1. Kreis (Brandenburg-Berlin) des ATSB, tagte kürzlich der Geschäftsführende Ausschuss des Kreisvorstandes. Beschlissen wurde, Kurse zu veranstalten, die sich mit organisatorischen Aufgaben beschäftigen und ganz besonders in den Provinzvereinen zur Belebung der Arbeiten beitragen können. So wird ein Kursus für Vereinskassierer und Vorstände laufen. Immer 20 bis 25 Vereine werden zu einer Kursgruppe zusammengesetzt, die an zentralen Orten zusammentrifft. Besondere Werbeflugblätter lagen im Entwurf vor. Einem Kaderlehrgang in Berlin finanzielle Unterstützung gewährt. Der Kreishandballeiter ist angestellt worden. Es geht vorwärts bei den bundestreuen Arbeiterportlern, trotz dem Geschrei der außerhalb des Bundes Stehenden.

In Bremen soll in der Gegend am Dovenort ein Arbeitsamt gebaut werden. Das Bürgertum will solch ein Gebäude, in denen Arbeitslose verkehren, nicht in diesem Viertel haben und rief in letzter Stunde vor der Beschlußfassung zu einer Protestversammlung auf. Da marschierten sie auf, die Herrschaften aus den Bürger-

vereinen, die Körperschaften der St. Michaelskirche, Landwirtschafts- und Gartenbauammer, die Hausbesitzer, der Führer der Deutschnöthlichen und der Bremer Bund für Leibesübungen mit seinen ihm angeschlossenen Vereinen der Deutschen Turnerschaft und dem bremischen Turnlehrerverein. Das kommunistische Bürgerchaftsmitglied Priemer war auch dabei. Nachher brachte er durch sein Fehlen in der Bürgerchaft die Vorlage beinahe zum Scheitern. O edle Harmonie der Seelen. Man erhob Einspruch gegen den Bau am Dovenort und schlug ein anderes Gelände vor, das für Sportplätze der Arbeiterportvereine vorgesehen ist!

Internationales.

Umschwung im englischen Arbeitersport.

Die Leitung der Fußballbewegung im englischen Arbeitersportverband hatte sich der sozialistischen Arbeitersportinternationale immer mehr entzweit, so daß ein Neuaufbau der Bewegung dringend notwendig war. Es ist ein neuer Arbeitersportverband gegründet worden, dessen Bestrebungen, das ist das besonders Erreichte, von der britischen Arbeiterpartei und den Gewerkschaften unterstützt werden. In einer öffentlichen Sportversammlung im Londoner Kristallpalast sprach der Führer der Arbeiterpartei Ramsay MacDonald vor einer großen Zuhörerschaft. Der Verband verfügt bereits über eine starke Fußballliga.

Nachdem die britische Arbeiterpartei unterstützender Teil der neuen Bewegung geworden ist, dürfte diese mehr und mehr an Umfang gewinnen. Bisher wandte sich die Arbeiterpartei nur streng der politischen Seite zu und überließ, daß die Jugend, die Männer von morgen, die im Sport Befriedigung suchte, nicht nur mit geistigen Mitteln gewonnen werden kann. Der Generalsekretär der englischen Gewerkschaften hat die Verbindung mit der Leitung der sozialistischen Arbeitersportinternationale aufgenommen und legt sich für den Aufbau einer englischen Arbeitersportbewegung ein.

Die Spielbewegung in dem noch jungen Arbeitersportverband Palästina erstreckt sich auf 22 Klubs mit 30 Fußball- und zehn Handballmannschaften. Die Fußballmannschaft „Hapoel“ von Tel-Aviv errang im Weltreit mit den spielstarken Mannschaften der englischen Befehlungsarmee und des Maccabierbundes den Titel des Landesmeisters. Die spielstärkste Handballmannschaft weist Jerusalem auf. Leichtathletik wird in allen Vereinen des Verbandes betrieben. Man ist jetzt dazu gekommen, eine leichtathletische Höchstleistungsliste aufzustellen.

Arbeiterportler des Stralauer Viertels. Mittwoch, 3. Dezember, findet bei Hoffmann, Stralauer Allee Ecke Markgrafendamm, eine Zusammenkunft aller bundestreuen Sportler statt. Da sich der Sportverein Stralau und auch der Turnverein außerhalb des Bundes gestellt haben, ist es dringend notwendig, im Stralauer Viertel wieder einen Verein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ins Leben zu rufen. Beginn der Zusammenkunft 20 Uhr. Alle Reichsbannermitglieder, die gewillt sind, Sport zu treiben, sind ebenfalls eingeladen.



LOESER & WOLFF

ZIGARREN HÖCHSTER FEINHEIT UND ARBEITSKUNST!

UNÜBERTREFFLICHE ERZEUGNISSE IN ALLEN PREISLAGEN



HOLL: COLONIE

BEWÄHRT SEIT 50 JAHREN 12 3



Der treue Fridolin.

Mit nichtsfagenden Versprechungen „belohnt“.

Er war Kellner im Weinrestaurant „Traube“. Treu und brav tat er seine Arbeit, ergeben dem Unternehmer und zufrieden mit seinem Los. Von der Gewerkschaft wollte er nichts wissen. Die hatte ja auch — lange vor dem Kriege — im Gastwirtsberuf noch keinen ausschlaggebenden Einfluß. So schien es dem biederen Kellner also vorteilhaft, sich in allen Fällen auf die Seite des Unternehmers zu stellen und die Solidarität mit seinen Kollegen zu verleugnen. Nun ja, dauernde Arbeit hatte er. Er wurde auch, wenn das Restaurant in andere Hände überging, von dem neuen Besitzer sozusagen als lebendes Inventar mit übernommen und kam auf diese Weise auch unter das Regiment des Herrn Woißschach, der vor Jahren den Betrieb der „Traube“ erworben hatte.

Inzwischen war die freie Gewerkschaft der Gastwirtsangestellten so weit erstarkt, daß sie mit Erfolg Lohnkämpfe führen konnte. Als auch das Personal der „Traube“ vor einigen Jahren streikte, stellte sich unser Kellner, wie gewohnt, auf die Seite des Unternehmers und ließ seinen Kollegen in den Rücken. Er fühlte sich ja wirtschaftlich gesichert. Hatte ihm doch der Unternehmer Woißschach ein Ruhegeld zugesagt. Das hatte er schriftlich in Gestalt eines Arbeitsvertrags. Aber Woißschach hatte inzwischen die „Traube“ aufgegeben und das Restaurant Dreffel übernommen.

Der neue Inhaber der „Traube“ sah sich kürzlich genötigt, den Betrieb einzuschränken und eine Anzahl Kellner zu entlassen. Unter diesen war auch der treue Fridolin. Was half ihm nun sein Unternehmertum? 25 Jahre hatte er in der „Traube“ gearbeitet und ist dabei 72 Jahre alt geworden. Ein Kellner in diesem Alter findet natürlich keine neue Stellung. Der Alte liegt also buchstäblich auf der Straße.

Doch er hat es ja schriftlich, daß Woißschach ihm monatlich 50 M. Ruhegeld zahlen will. Er ging also mit seinem Schein

zu Woißschach, der aber erklärte, die vertragmäßigen Voraussetzungen zur Zahlung des Ruhegelds seien nicht erfüllt, also gebe es nichts.

Der Kellner klagte beim Arbeitsgericht. Woißschach erschien, behauptete mit wehleidiger Miene die Notlage des Klägers, dem er aber nicht helfen könne. So, wenn der Betrieb der „Traube“ nicht so zurückgegangen wäre. Da habe früher, obgleich die Preise etwas höher waren als bei Kempinski, ein Publikum aus den besten Kreisen verkehrt. Aber die Inflation und noch mehr die Umwälzung habe diese Kreise zahlungsunfähig gemacht und sie seien weggeblieben.

Woißschach hätte noch hinzufügen können, daß die schwarz-weiße Fahne, die er als Wirt der „Traube“ bei jeder sich bietenden Gelegenheit herausstreckte und die vom Dach bis zum ersten Stock herabhängt, das Publikum, mit dem er Geschäfte zu machen glaubte, nicht angelockt hat. Republikaner sind natürlich unter der schwarz-weißen Fahne erst recht nicht eingekauft.

Was die Klage des alten Kellners betrifft, so zeigte sich sein Arbeitsvertrag derart mit „wenn“ und „oder“ verlauschert, daß ihm kein Richter daraufhin einen Rechtsanspruch auf Ruhegeld zubilligen konnte. Auf Anraten des Gerichts zog er deshalb die Klage zurück.

Explosion in der Rindl-Brauerei.

Auf dem Grundstück der Rindl-Brauerei in der Jägerstraße 13/16 in Neutölln ereignete sich heute früh eine eigenartige Explosion. Um ¼ 4 Uhr ertönte plötzlich eine heftige Detonation. Der Erdboden wurde in einer Länge von etwa 12 Meter und einer Tiefe von 1½ Meter aufgerissen. Aus dem „Krater“ schossen Erde, Steine und Eisenteile hervor. Durch den gewaltigen Luftdruck wurden zahlreiche Scheiben des Maschinenhauses zertrümmert. Der 39jährige Maschinist Walter Barisch aus der Delbrückstraße 69 in Neutölln wurde durch umherfliegende Eisenteile erheblich verletzt. Wie die Untersuchung ergab, war ein

Dampfdruckrohr von 26 Zentimeter Durchmesser, das in ½ Meter Tiefe unter dem Pflaster des Hofes eingebettet war, aus unbekannter Ursache geplatzt.

Kunstausstellung in Lichtenrade.

Daß künstlerisches und geistiges Leben nicht nur in den Zentren der Großstadt zu finden sind, beweist eine ansprechende Kunstschau im Lichtenrader Realgymnasium, die unter zahlreicher Beteiligung eröffnet wurde. Obwohl nur Künstler, die in diesem kühnsten Zipfel Groß-Berlins wohnen, ausgestellt haben, waren die Besucher doch angenehm überrascht über die Zahl und vor allem auch über die Qualität der Bilder. Man sah u. a. Werke von R. H. Jentzen, Jachstadt, Lehner, auch die übrigen zeigten achtbares Niveau. Besonder Beachtung fand ein großer gestrichelter Bildteppich von Theda Trümper, der als Thema Dämonen und Drachen in moderner dekorativer Gestaltung verwendete. Verbunden war die Eröffnung mit einer gelungenen Vorstellung von Harro Siegel's Berliner Marionetten-Bühne, die ein Stück von Wilhelm von Scholz: „Der Doppeltopf“ in geistreich-grotesker Darstellung mit prächtigen Figuren und Szenenbildern vorführte und Beifallsstürme errang.

Der Volkshochschule, unter der Leitung des Chorleiters Wilhelm Scholz, wendet sich damit an alle Freunde des Volksgesanges mit der Bitte um Unterstützung in den Bestrebungen der Kulturbewegung des Realgymnasiums. Stimmende Frauen und Männer jeden Alters finden in den Liederkundens des Chors an jedem Dienstag von 20 bis 22 (8 bis 10) Uhr abends in der Schulaula, Frankfurter Allee 37, freundliche Aufnahme. Der Chor veranstaltet am 25. November (Kolonienfest) ein großes Konzert in den „Proletkassen des Chors“, Frankfurter Allee 48, unter Leitung des Konzertmeisters R. Rindman.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Nach klarer kalter Nacht wieder langsame Eintrübung und Witterung. — Für Deutschland: Auch im Nordwesten neue Eintrübung. Im westlichen Küstengebiet später auch Regen, allgemein etwas mild.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Dräger, Berlin; Anzeigen: Ed. Glade, Berlin; Berlin: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

G. u. F. Schüler, Restaurant
vorm. Alb. Bietz
Heiligelsteinstr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
Warschauer Straße 55 (Ecke Bevaler Straße)
Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

WALFISCH
Köpenicker Str., Ecke Engländer
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!
Eigene Kühlanlage!

Willy Hanka
Brundenstraße 121-122
billig gut

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15
Festsäle von 20-1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Veranlasslichkeiten.

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G.m.b.H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 58, Lychener Straße 181 Bin. SW 88, Neuenburger Straße 28
Fernruf: D 4, Vineta 1403 Parafuf: A 7, Dönhoff 1276

Trikofagen — Weißwäsche
Gute Qualitäten. — Solide Preise
Ernst Pompert, Berlin N,
Kopenhagener Straße 3.

Tapeten
Linoleum
Hermann Hassack
Inh. W. Hassack
NO, Wörther Str. 30

Wespelmann
Gänse 1.15
11 bis 16 Pfd. schwer
Wegner, Berlin SO
Mariannenstraße 34

Kinderland
1929
Ein proletarisches Jahrbuch für die Eltern und Mütter des arbeitenden Volkes. An dem Kalender haben auch dieses Mal die Kinder selbst tüchtig mitgearbeitet.
Das „Kinderland“ kostet 1.50 Mark
Zu haben in allen Parteibuchhandlungen sowie durch die Botenfrauen des Vorwärts

Holz- und Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39.
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

3 Rohr TKD-Lautsprecher-Anlage
M. 66.- komplett
Wochenrate **M. 2.-**
30% zu billig! — keine Hauswerber!
Das **Spar-Radio** in allen
Nur Hof rechts (Nicht Keller)

Buchdruckerei
A. Ridder
Bin. - Oberschöneweide
Rathausstr. 30 Telefon: Ob. 3266
Den Organisationen weitgehendst entgegenkommend. [G. F. 219]

Bindfaden
Kordel, Packstricke, Zwirne, Jute-gewebe, Pack- und Seidenpapiere.
Billigste Bezugsquelle:
Julius Manasse
NO 13, Neue Königstraße 70
Telephon: Alexander 327 u. 329

Hochschulbrauerei
Heinrich Schrader, Amrummerstr. 11
am Virchow-Krankenhaus
Telephon: Moabit 8156, Hansa 3234
für 30, 50, 100 und 300 Personen für Hochzeiten, Eisbeinessen und Vereinsbälle
Säle frei
Neu! Neu!
Hochschulbier
in Siphons
5 Liter 3,50 M. [G. F. 190]
Lieferung frei ins Haus.
Jeden Donnerstag:
Militär-Freikonzert

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 23]

Butter A. Däweritz
Odeberger Str. 53, Eckhaus der Kastanienallee; Schivelbeiner Straße 17, Ecke der Driesener Straße; Bornholmer Str. 80, (B. 19) an der Driesener Straße.

Bier-Quelle
Wilhelm Mohnkopf
Carmen-Sylva-Straße 123
(Ecke Grelenhagener Straße)
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Groß-Destillation
„Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut gepilzte Biere
Kaltes und warmes Biers.

Treff
der organis. Arbeiterschaft
Mühleneck, Mühleneckstr. 45
2 Verbandskegelbahnen
G. F. 31
Max Kühn

3 Rohr TKD-Lautsprecher-Anlage
M. 66.- komplett
Wochenrate **M. 2.-**
30% zu billig! — keine Hauswerber!
Das **Spar-Radio** in allen
Nur Hof rechts (Nicht Keller)

Willy Busse
Großdestillation „Alte Turmquelle“
Weinhandlung - Likörfabrik
Turmstraße 62
Tel. Moabit 2274 [R. 60]

Großdestillation
Hackepeter
Eigene Thür. Wurstfabrikation
Adolf Schrepel [G. F. 192]
Grünhafer Str. 13 Ecke Bellermannstr.

Die organisierte Arbeiterschaft
verkehrt bei
Alfred Krüger
Putzitzstr. 10. [G. F. 193]

Casino-Festsäle
Pappelallee 15
Säle bis 500 Personen
Verkehrszimmer [G. F. 194]
Gute Küche, Hausschlächterei. Billige Preise.

Swinemünder
Gesellschaftshaus
Neuer Inhaber, neu renoviert
Säle frei!

Restaurant
August Lux
Mittenstraße 26
Arbeiterverkehrslokal

Trümpers Bierstuben
Flensburger Str. 3
Verkehrslokal der Partei, des Reichsbanners und der Gewerkschaften.

Bahnhofsrestaurant
Wittenau-Nordbahnhof
Richard Schulze [G. F. 204]
Verkehrslokal der SPD.

Neumann's
Bierstuben - Pankow
Mendelstr. 17. Tel.: Pankow 3107
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners [G. F. 205]

Zum kleinen
Gewerkschaftshaus
Stettiner Straße 52 [G. F. 128]
Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner und Arbeiterspartier

E. BYTOMSKI
Zigarren, Zigaretten
und Tabake [G. F. 71]
Zahlstelle der Volkshöhne u. z. d. A.
23 Engelauer 23

Eden-Pflanzenbutter
(Vegetabile Margarine)
Das Edelerzeugnis

Auf Teilzahlung [B. 29]
Messingzuglampe für Gas und Elektrisch m. 60 cm Seldonschirm. Anzahlung 5,50, Rest in 10 Monatsraten à M. 4,50.
A. Dworak, Brunnenstr. 36

Stettiner Fleisch-
und **Wurstzentrale**
Invalidenstraße 130

TREFF
aller Werktätigen [G. F. 16]
Zur Alten Mühle
Prenzlauer Allee Ecke Stargarder Str.

Sport-Restaurant
Oskar Schulz [G. F. 92]
Köpenick, Bahnhofstr. 34
Verkehrslokal des Reichsbanners.

Verkehrslokal
der Partei u. des Reichsbanners
Wilhelm Burg
Prenzlauer Allee 189 [G. F. 161]

Familienheim
PAUL KROLL
N. 65, Ulrechter Straße 21
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Verkehrslokal
der organisierten Arbeiterschaft
Albert Maas
Prenzlauer Allee 232 [G. F. 163]

Sturmecke
Führer- Ecke Fehmannstraße
gegenüber Virchow-Krankenhaus.
Verkehrslokal der SPD. [G. F. 174]

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B. 80
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

„Berolina“
Konzert-Restaurant
Täglich großer Mittagstisch
Huttensstraße 2-3

Der illustrierte sozialdemokratische Abreißkalender 1929
Jede Seite bringt Illustrationen. Der Kalender kann in jeder Hinsicht als Quelle und Hilfsmittel dienen. Er bringt Zitate aus sozialistischen Werken, eine Fülle von Sentenzen in Prosa u. Poesie. Näheres 100 Verbinde geben klar authentischen Bericht. Der Kalender kostet **2 Mark**
Zu haben in allen Parteibuchhandlungen sowie durch die Botenfrauen des Vorwärts.

Vereinshaus „Vineta“
Vincelplatz 7
Verkehrslokal der SPD und Gewerkschaften. [G. F. 176]

Zur Sturmecke
Krüger, Hussitenstr. 34
(Ecke Scheringstr.)
Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner und Gewerkschaften [G. F. 169]

Verkehrslokal des Reichsbanners
Richard Klose
Lichtenberg [G. F. 37]
Rapprechtstr., Ecke Eitelstr.

TREFF
der organis. Arbeiterschaft
Ernst Heiles,
Prenzlauer Allee 239 [G. F. 164]

Schönhauser Festsäle
Schönhauser Allee 129
(Nähe Bahnhof Nordring)
Fernsprecher Vin 2437
Säle für Vereine [G. F. 6]
und Familientlichkeiten

W. Braunsdorf
Rind- u. Schweineschlächterei
Huttensstraße 2-3 [R. 1]
Goitzkowskystraße 23